



Sprachwissenschaft

PIOTR A. OWSIŃSKI | ORCID: 0000-0001-7862-3345
Uniwersytet Jagielloński, Instytut Filologii Germańskiej, Kraków

ZUM INHALT UND ZUR SPRACHE DER EINTRÄGE IM GÖRLITZER ROTEN BUCH AUS DEM 14. JAHRHUNDERT (1351–1360)

Abstract

Der Beitrag konzentriert sich einerseits auf Präsentation des Inhalts, andererseits auf die phonematisch-graphematische Analyse des Textes der Eintragungen (1351–1360) aus dem Görlitzer Stadtbuch. Die genannten Archivalien, die mit den Händen der in der Stadtkanzlei tätigen Kanzlisten niedergeschrieben wurden, gehören dem ersten, im Jahre 1305 angelegten, Görlitzer Stadtbuch an. Die Erforschung der schriftlich fixierten lautlichen Seite der deutschen Sprache bewies eindeutig, dass das damals in Görlitz gebrauchte Deutsch dem Entwicklungsstand aus der Zeit der Wende vom Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen entspricht, wobei auch einige wenige dialektale Neuerungen angetroffen werden können, was den Text unter die Schriftdenkmäler aus dem ostmitteldeutschen Sprachkreis schlesischer Tradition einreihen lässt.

SCHLÜSSELWÖRTER

Lautwechsel, Neuerung, Frühneuhochdeutsch, Ostmitteldeutsch

ON THE CONTENT AND LANGUAGE OF THE RECORDS IN THE RED BOOK OF THE TOWN ZGORZELEC (GÖRLITZ) FROM THE 14TH CENTURY (1351–1360)

Abstract

The aim of the paper is a presentation of the content and of the results of the phonemic-graphemic analysis of the German records from the first decade of the second half of the 14th century, which come from the town council of Zgorzelec (Görlitz). The records form a part of the first book of records of the town Zgorzelec. The aim of the article is to answer the question what the spelling rules in the town chancellery of Zgorzelec are and how the script fixes the features of the spoken language from the past. Due to the analysis, it could be explicitly proved, that the German used in the text matches to the level of evolution of the German language within the periodization of history of the language as it contains the standard Early New High German features as well as the dialectal structures and the sound changes, which are typical for the Silesian dialect. The text can therefore be classified as one of the linguistic monuments of the East Central German of Silesian tradition. All the conclusions of the study are supported with the suitable examples.

KEYWORDS

sound change, innovation, Early New High German, East Central German

O TREŚCI I JĘZYKU ADNOTACJI W ZGORZELECKIEJ CZERWONEJ KSIĘDZE Z XIV WIEKU (1351–1360)

Abstrakt

Poniższy artykuł dotyczy z jednej strony prezentacji treści, z drugiej zaś analizy fonematyczno-grafematycznej tekstu adnotacji (1351–1360) w zgorzeleckiej księdze miejskiej. Rzeczone źródło, spisane różnymi rękami pisarskimi kancelaryjnych skrybów, jest pierwszą księgą miejską, założoną w 1305 roku. Eksploracja utrwalonego na kartach księgi języka dowodzi niedwuznacznie, że używany ówczesnie w Zgorzelcu język niemiecki odpowiada stanowi ewolucji języka niemieckiego z czasów przełomu epok średnio-wysoko-niemieckiej i wczesno-nowo-wysoko-niemieckiej. Ponadto w tekście poszczególnych not dają się zauważyć pojedyncze innowacje językowe o charakterze dialektalnym, dzięki czemu możliwe jest przyporządkowanie analizowanych archiwaliów do zabytków piśmiennictwa kręgu wschodnio-środkowo-niemieckiego w jego śląskiej tradycji.

SŁOWA KLUCZOWE

zmiana dźwiękowa, innowacja językowa, język wczesno-nowo-wysoko-niemiecki, dialekty wschodnio-środkowo-niemieckie

EINLEITUNG UND THEORETISCHE VORBEMERKUNGEN

Der vorliegende Beitrag versteht sich als eine Fortsetzung der Untersuchung der auf den Karten des ältesten Stadtbuches aus Görlitz in Schrift festgehaltenen Sprache und verfolgt das Ziel, die Frage nach dem Inhalt des bereits erwähnten Amtsbuches sowie nach dem Evolutionsstadium des auf dem Kolonialboden gebrauchten Deutsch zu beantworten. Den theoretischen Rahmen bildet die Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte Scherers (1841–1886), mittels der die Sprachgeschichtsdreiteilung von Grimm (1785–1863) (1819, 2. Aufl. 1822) modifiziert wurde, indem das Frühneuhochdeutsche (Fnhd., 1350–1650) zwischen das Mittelhochdeutsche (Mhd., 1050–1350) und das Neuhochdeutsche (Nhd., 1650 – bis heute) hineingeschoben wurde.¹ Unter Berücksichtigung des dependenztheoretischen Ansatzes der schriftlinguistischen Analysen, innerhalb deren die Schrift lediglich als subordiniertes sekundäres Zeichensystem und die gesprochene Sprache als primärer und zentraler Explorationsgegenstand der Sprachwissenschaft zu verstehen sind,² wird somit die phonische Seite des Fnhd. in den Vordergrund gerückt, deren Analyse jedoch im Fall der historischen Dokumente nur im Zusammenhang mit der graphischen Sprachebene erfolgen kann. Keineswegs steht dies mit den Feststellungen von Prędota³ und Grosse⁴ im Widerspruch, denen zufolge die Schrift die gesprochene Sprache nur physisch erfassen und den darin übermittelten Inhalt für den potentiellen Rezipienten bereitstellen solle. So werden die Phonem-Graphem-Korrespondenzen angeschnitten, wobei auch das phonographische Prinzip zu berücksichtigen ist, dank dem das Schriftsystem auf die Anwendung einer relativ kleinen Anzahl von etwa zwanzig Zeichen begrenzt werden konnte (kann).⁵ Hierbei sei jedoch ebenfalls auf die Behauptung von Wiktorowicz zu verweisen, der der geschriebenen Form der Sprache nicht nur die rein physische Wiedergabe des Gesprochenen als Hauptfunktion zuschreibt, was wiederum aus dem polyfunktionalen Wesen der graphematischen Einheiten hervorgeht.⁶ Schließlich wird an die fehlende 1:1-Äquivalenz zwischen der gesprochenen und der geschriebenen Sprachausdrucksvariante angeknüpft, die infolge der fortschreitenden Schreibtradition

1 Vgl. Wilhelm Scherer, *Zur Geschichte der deutschen Sprache* (Berlin: Weidmann, 1878), 12–14.

2 Vgl. Christa Dürscheid, *Einführung in die Schriftlinguistik* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2016), 23.

3 Vgl. Stanisław Prędota, „Zur graphemischen Interferenz“, *Germanica Wratislaviensia* 16 (1972): 100.

4 Vgl. Siegfried Grosse, „Sprechen und Schreiben“, in: *Vielfalt der Sprachen. Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag*, hrsg. v. Maria Kłańska, Peter Wiesinger (Wien: Praesens), 205.

5 Vgl. Stanisław Jodłowski, *Losy polskiej ortografii* (Warszawa: PWN, 1979), 10.

6 Vgl. Józef Wiktorowicz, „Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 14. Jahrhunderts“, in: *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysenmethoden*, hrsg. v. Józef Wiktorowicz (Warszawa: Zakład Graficzny UW), 17.

unabwendbar entsteht. Die Isomorphie zwischen den beiden Sprachausdrucksvarianten ist nämlich nur dann möglich, wenn die Sprache erst beginnt, niedergeschrieben zu werden. In der Sprachevolutionsphase, wenn ein graphisches Element als Isomorph einer lautlichen Einheit begriffen werden darf, erfolgte die spontane Zuordnung der phonischen Elemente zu ihren graphischen Entsprechungen durch den Schreiber, der die Regeln dieser Zuordnung selbst aufstellte und sie hierfür in der Praxis anwendete. Es geschah aber nicht selten, dass der Schreiber imstande war, nur die einzelnen gehörten Laute graphisch darzustellen, aber er wusste noch nicht, wie ein Wort als Ganzes zu schreiben war. Zu einer gewissen Stabilisierung der Schreibung kommt es erst nach einiger Zeit, was die unausweichliche Entfernung der Graphie von der Phonie zur Folge hat.⁷

Anhand der oben, wegen des begrenzten Rahmens des vorliegenden Beitrags nur kurz umrissenen Erörterungen zur Phonem-Graphem-Äquivalenz lässt sich der Schluss ziehen, dass die gesprochene Sprache in die Natur des (mit anderen kommunizierenden) Menschen genuin eingeschrieben ist, während die geschriebene Sprachvariante vielmehr mit einem erlernten Kommunikationsmittel assoziiert wird, dank dem es möglich ist, den Inhalt der zivilisatorischen Kulturgüter zu konservieren, aufzubewahren und an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben.

1 FORSCHUNGSKORPUS UND DESSEN HISTORISCHE EINBETTUNG

Wie oben bereits angedeutet, werden zum Forschungskorpus des vorliegenden Beitrags die auf Deutsch verfassten Eintragungen im Görlitzer Stadtbuch gemacht, das als Reinschrift im Jahre 1305⁸ angelegt wurde und auch als Rotes Buch bezeichnet wird. Um die Entwicklung der deutschen Sprache möglichst genau zu analysieren sowie ihren Evolutionsprozess mit den aufkommenden Trends exakt beschreiben zu können, wird die Aufmerksamkeit auf 1113 Aufzeichnungen aus dem ersten Jahrzehnt der zweiten Hälfte des 14. Jh. (1351–1360) gerichtet. Somit kann die vorliegende, als Explorationsfortsetzung und -ergänzung durchgedachte Studie unter den Beiträgen subsumiert werden, die die phonematisch-graphematischen Untersuchungen der deutschen Sprache sowie deren Evolutionsstand in den früheren Einträgen desselben Archivals thematisieren. Aus diesem Grund wird auf die detaillierte

⁷ Vgl. Hermann Paul, *Prinzipien der Sprachgeschichte* (Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1968), 380–381; Ilpo Tapani Piirainen, *Graphematische Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen* (Berlin/Boston: De Gruyter, 1968), 23; Sławomira Kaleta, „Das Phänomen der Schrift als empirisches Problem der historischen Phonologie und Graphematik“, *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego* 117 (1995): 52.

⁸ *Nach gotes geburt tusent jar und dri hundred jar und in deme vunften jare mit der heren rate, die do shepphen und gesworn waren zu Gorlicz, iz diz buch geshriben zu deme rechte, daz ir eldern gehabt hebben und dise delben iren nachcumeligen lazzen wolden zu eime gedechtnisse allen, die diz buch gesehn, daz daz niemant andern shol*, Hervorhebung von P.A.O.

kodikologische Beschreibung des Manuskripts verzichtet, zumal diese auch in dessen Druckausgabe von Fokt, Speer und Mięka (2017, 2018)⁹ vorzufinden ist.

Im Mittelalter befand sich das Amtsbuch im Gebrauch der Görlitzer Stadtbehörden, gegenwärtig wird es in der Abteilung des Breslauer Staatsarchivs in Bunzlau/Bolesławiec¹⁰ verwahrt. Wie einer von seinen Herausgebern behauptet, sei das Amtsbuch als Beginn der Görlitzer archivalischen Bestände und somit als eines der ältesten und umfangreichsten Schriftdenkmäler dieser Art zu betrachten.¹¹ Zwar sollte das Buch primär die Stadtrechte konservieren (vgl. Anm. 8), doch im Laufe der Zeit evolvierte die anfängliche Buchnutzung: Die Vermerke betreffen nämlich schon die diversen

vor den Schöffen abgeschlossenen Rechtsgeschäfte Privater, Urteile in Zivilsachen, gerichtliche Vergleiche und einige wenige Willküren [...]. Den Hauptinhalt machen von Anfang an Veräußerungen von Liegenschaften aus, unter denen auch zahlreiche Vergabungen von Todes wegen begegnen, und zwar ist es der dingliche Vertrag (die Auflassung), der den eigentlichen Gegenstand der Beurkundung bildet. [...] Seit den achtziger Jahren verschwinden die Urteile und Vergleiche sowie die Rechtsgeschäfte bis auf die Auflassungen unter Lebenden und Verfügungen von Todes wegen wohl nur über Liegenschaften aus dem Buche.¹²

Den geschichtlichen Hintergrund der Stadtbuchanlegung sowie des Gebrauchs des erwähnten Amtsbuches bildet der langwierige Prozess der deutschen Ostsiedlung, von der die ausgedehnten mittel-, ost- und südosteuropäischen Gebiete betroffen waren. Infolge dieser Ostkolonisation konnten die sich niederlassenden deutschsprachigen Siedler das neue Land für sich und für ihre Familien gewinnen. So kam es nicht selten zur Gründung zahlreicher neuer Städte und Dörfer, in die der deutsche mittelalterliche Landesausbau auch den Fortschritt in allen Lebensbereichen (u. a. Recht, Verwaltung, Innenpolitik, Alltagsleben) mit sich brachte.¹³

⁹ Krzysztof Fokt, Christian Speer, Maciej Mięka (Hg.), *Liber Vetustissimus Gorlicensis. Das älteste Görlitzer Stadtbuch / Najstarsza Księga miejska zgorzelecka [1305–1416 (1423)]*, Bd. 1 (Kraków: Księgarnia Akademicka, 2017); Krzysztof Fokt, Christian Speer, Maciej Mięka (Hg.), *Liber Vetustissimus Gorlicensis. Das älteste Görlitzer Stadtbuch / Najstarsza Księga miejska zgorzelecka [1305–1416 (1423)]* Bd. 2 (Kraków: Księgarnia Akademicka, 2018); eine detailliertere kodikologische Beschreibung in der *Einleitung*: S. 11–24.

¹⁰ Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Oddział w Bolesławcu (Staatsarchiv Breslau, Abteilung Bunzlau), Akta Miasta Zgorzelca, 26.

¹¹ Vgl. Christian Speer, „Einleitung“, in: *Liber Vetustissimus Gorlicensis. Das älteste Görlitzer Stadtbuch / Najstarsza Księga miejska zgorzelecka [1305–1416 (1423)]*, Bd. 1, hrsg. v. Krzysztof Fokt, Christian Speer, Maciej Mięka (Kraków: Księgarnia Akademicka, 2017), 11.

¹² Paul Rehme, „Stadtbuchstudien“, *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung* 37 (1916): 4–5.

¹³ Vgl. Karl Hampe, *Der Zug nach Osten. Die kolonisationsische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter*, (Leipzig, Berlin: B. G. Teubner, 1921), 16–20; Viktor M. Zhirmunskij, *Istorija nemeckogo jazyka*, (Moskva: Izdatelstvo

Darüber hinaus lassen sich die auf dem Kolonialboden errichteten Städte als gewisse ‚Schmelzöfen‘ ansehen, in denen sich die Kolonisten aus diversen Teilen des deutschsprachigen Gebiets trafen, was den zwangsläufigen Kontakt der von ihnen gebrauchten Mundarten verursachte. Infolge der Präsenz der differenten, in ständiger Berührung bleibenden Dialekte innerhalb der Stadtmauern sowie auf dem Weg der Integrationsprozesse bildeten sich wiederum neue Ausgleichsspracherscheinungsformen heraus, denn

[in] einer Stadt leben und kommunizieren nicht nur Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen sozialen Rangs auf engem Raum miteinander, sondern hier entstehen auch die für die Sprachentwicklung bedeutsamen Institutionen wie Kanzleien, Schulen und Universitäten, Buchdruckereien u. a. m., die ihrerseits auf die Entwicklung der Sprache starken Einfluss nehmen. Dieser Einfluss wirkt sich in vierfacher Weise aus:

1. Die Stadt ist ein Ort des sprachlichen Ausgleichs. Die Koexistenz verschiedener Gruppen nach sozialem Status [...], Fachwortschatz [...] u. a. m. fördert den Ausgleich der jeweiligen Varietäten [...].
2. Die Stadt wirkt in ihrer Umgebung hinein als sprachliches Ausgleichszentrum ihrer Region [...].
3. Die Stadt stellt einen dominierenden Faktor bei der Ausbildung überregionaler Einheitssprachen dar.¹⁴

2 ZIELSETZUNG

Eingangs wird auf die Struktur des Buches sowie den Inhalt der einzelnen Vermerke näher eingegangen, denn das Görlitzer Amtsbuch und seine Eintragungen sind – unter buchkundlichem Blickwinkel – vordergründig als Informationsträger zu betrachten, deren Ziel in der memorativen Funktion einerseits und gewissermaßen in der Beweisfunktion andererseits besteht: Die einzelnen Vermerke bezeugen und beglaubigen nämlich das Zustandekommen eines konkreten Rechtsgeschäftes.

Durch das oben angedeutete Problem der Phonem-Graphem-Korrespondenzen wird wiederum die Grundlage für die nachstehenden Erwägungen gebildet, die mit der Verschriftlichung

Vyshhaja shkola, 1965), 62; Hans Eggert. *Deutsche Sprachgeschichte III. Das Frühneuhochdeutsche*, (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1969), 8; Herbert Ludat, „Słowianie połabscy i marchie nadłabskie jako problem europejskiej historii“, in: *Powojenna mediewistyka niemiecka*, hrsg. v. Jerzy Strzelczyk, Adam Krawiec (Poznań: Wydawnictwo Nauka i Innowacje, 2017), 250–255; Norman Davies, *Europa między Wschodem a Zachodem* (Kraków: Znak Horyzont, 2019), 234; Józef Grabarek, „Die Ostkolonisation im westslawischen und baltischen Sprachraum bis 1350“, in: *Werte und Wertungen. Sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek*, hrsg. v. Iwona Bartoszewicz, Marek Hałub, Alina Jurasz (Wrocław: Atut, 2004), 512.

¹⁴ Peter Ernst, *Deutsche Sprachgeschichte* (Wien: Facultas, 2021), 110–113.

des stadtkanzelarischen Deutsch in den Görlitzer Stadtbucheintragungen aus dem ersten Jahrzehnt der zweiten Hälfte des 14. Jh. zusammenhängen. Die durchgeführte phonematisch-graphematische Untersuchung der Amtsbuchvermerke soll v. a. zur Antwort auf die Frage führen, ob die in Schrift festgehaltene Sprache bereits die fnhd. Neuerungen aufzeigt. Dank diesem Schritt wird auch die Überprüfung ermöglicht, ob die im Stadtbuch verschriftete Sprache ebenfalls dialektale Neuerungen des Fnhd. notiert.

3 ZUM INHALT DES GÖRLITZER STADTBUCHES

Das untersuchte Analysekorpus besteht aus 1113 Amtsbuchaufzeichnungen, die in den Jahren 1351–1360 von unterschiedlichen, in der Görlitzer Stadtkanzlei tätigen Kanzlisten ins auch als Rotes Buch bezeichnete Liber Civitatis Gorlicensis eingeschrieben wurden. Die nacheinander verzeichneten Vermerke lassen das Amtsbuch den Stadtbüchern mit chronologischer Eintragsreihenfolge zuordnen. Solch eine Praxis der Aufzeichnung von Stadtbucheinträgen stellt sich als die oftmaligste, beliebteste und simpelste in Amtsbüchern vorgefundene Eintragsform dar, die darauf beruht, dass die konkreten Einträge eins nach dem anderen durchgehend registriert werden.¹⁵

Was die Funktionen der einzelnen Stadtbucheintragungen anbelangt, so manifestiert sich ihre oben erwähnte Beweisfunktion darin, dass sie lediglich den Abschluss eines Rechtsgeschäftes dokumentieren, d. h. ohne Beglaubigung seitens der Schöffen oder Ratsherren besaßen sie eher keine Beweiskraft. Damit verbindet sich also ihre auch bereits genannte memorative Funktion, dank der die Vermerke als mnemotechnische Mittel zu interpretieren sind. Darauf verweist auch einer der Bucheditoren, indem er Folgendes behauptet:

Die kurze und knappe Form der Stadtbucheinträge zeigt ganz deutlich, dass selbige keine Urkunden oder annähernd vollständige Schilderungen des jeweiligen Rechtsgeschäfts darstellten. Sie waren vielmehr notizartige Erinnerungshilfen, die nur in Verbindung mit dem beeideten Zeugnis der Schöffen bzw. Ratsherren Beweiskraft hatten. Der Eintrag selbst schuf oder veränderte kein Recht, er galt nicht als Beweisurkunde. Der Text allein war ohne die Schöffen oder Ratsherrn, die sich an den Vorgang im besten Fall tatsächlich erinnern und ihn bezeugen konnten, nutzlos.¹⁶

¹⁵ Vgl. Marcin Grulkowski, *Najstarsze Księgi Miejskie Głównego Miasta Gdańska z XIV i początku XV wieku. Studium kodykologiczne* (Warszawa: Instytut Historii PAN, Wydawnictwo Neriton, Polskie Towarzystwo Historyczne, 2015), 148–151.

¹⁶ Speer, „Einleitung“, 24.

Außer den zwei obigen Funktionen aller Eintragungen ist jedoch ebenfalls deren semantisch-pragmatische Funktion feststellbar, die dadurch zum Vorschein kommt, dass sie entweder über das Zustandekommen eines Rechtsgeschäftes oder über eine rechtserhebliche Tatsache informieren, was mit der unten angeführten Feststellung von Wiktorowicz im Einklang steht:

In sprachhistorischer Perspektive – aber auch synchron betrachtet – werden die Texte primär nicht produziert, um jemand über etwas zu informieren. Zunächst wird eine soziale Handlung vollzogen, die für andere soziale Partner von großer Relevanz ist. Daher muss sie schriftlich fixiert werden, damit die zeitgenössischen und zukünftigen Mitglieder einer Sprachgemeinschaft die getroffenen Entscheidungen einer sozialen Gruppe oder eines sozialen Partners zur Kenntnis nehmen und dementsprechend handeln.¹⁷

Was ihren Inhalt selbst anbetrifft, so sei anzumerken, dass sie nicht nur als Untersuchungskorpus der buchkundlichen oder sprachwissenschaftlichen Forschung angesehen werden dürfen, sondern auch als Basis für die Erforschung des mediävalen Stadtrechts:

Der Inhalt des Roten Buchs [...] lässt keine Zweifel zu, dass der Zweck von Anfang an dem des deutlich älteren Schöffebuchs von Halle sehr ähnlich war: die Niederschrift von Schenkungen und anderen Übereignungen, vor allem von städtischen Immobilien.¹⁸

Hierbei sei zu betonen, dass sich die einzelnen Vermerke im Stadtbuch durch Lakonik, manchmal sogar auch durch Rätselhaftigkeit und endlich durch ihre erst sich entwickelnde Standardisierung kennzeichnen, was die Vertiefung in ihren Inhalt sowie dessen Interpretation nicht selten nur schwer überwindbar macht.¹⁹

Der Inhalt der analysierten Verzeichnungseinheiten stellt sich extrem divers dar, denn er umfasst eine große Bandbreite von Rechtsgeschäften, die mittels der Einschreibung ins Stadtbuch verewigt wurden. Dabei macht sich jedoch bemerkbar, dass die (ehelichen) Verfügungen von Todes wegen und Auflassungen (*resignatio*) den Großteil aller Aufzeichnungen ausmachen (über 90 %). Die übrigen Einträge thematisieren hingegen unterschiedliche Rechtsgeschäfte: Anzeige eines Besitzstandes, Aufgabe, Ausgedinge, Bürgschaft, Entscheid, Gerade, Kauf,

¹⁷ Józef Wiktorowicz, „Zur Textsortenklassifikation in der deutschen Kanzleisprache in Krakau“, in: *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysemethoden*, hrsg. v. Józef Wiktorowicz (Warszawa: Zakład Graficzny UW, 2011), 128.

¹⁸ Krzysztof Fokt, „Liber primus. Anmerkungen zum Roten Buch als dem ersten Stadtbuch von Görlitz (1305–1343)“, *Krakowskie Studia z Historii Państwa i Prawa* 11 (2018) 4: 430, Zugriff 4.04.2023, <https://www.ejournals.eu/Krakowskie-Studia-z-Historii-Panstwa-i-Prawa/2018/Tom-11-Zeszyt-4-2018/art/13239/>.

¹⁹ Vgl. auch Speer, „Einleitung“, 24; Fokt, „Liber primus“, 430.

Leibgedinge, Listen der Gerichtspersonen, Lossagung, Nachbarrecht, Satzung, Seelgerät, Vormundschaft, Tausch bzw. gegenseitige Vergabung, Treuhänderschaft oder Zins auf Verkauf. Hierbei muss auch darauf verwiesen werden, dass ca. 15 % aller im Vorliegenden analysierten Einschreibungen zwei oder sogar drei Rechtsgeschäfte in ein und demselben Eintrag vorkommen, z. B. Verfügung von Todes wegen + Gerade, Auflassung + Verfügung von Todes wegen oder Anzeige eines Besitzstandes + Bürgschaft + Vormundschaft. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass

der große Teil der Einträge [...] der Versorgung bzw. Unterhaltssicherung von Ehegatten und Familienangehörigen [diente]. Die im Stadtbuch dafür gewählten Formulierungen sind aber selten so ausführlich oder trennscharf, als dass man sie ganz eindeutig einem rechtshistorischen oder juristischen Terminus zuweisen könnte.²⁰

4 ZUR SPRACHE DER EINTRÄGE IM GÖRLITZER STADTBUCH

Da Görlitz 1303 nach dem Magdeburger Recht neu gegründet wurde²¹, verwundert es wenig, dass die Sprache des Görlitzer Stadtbuches von Anfang an Deutsch ist, was sich auch mit dem Gebrauch der deutschen Sprache in anderen Kanzleien der Städte in Kleinpolen, Preußen, Schlesien oder im heutigen Rumänien deckt.

Etwa zwischen 1309 und 1315 findet sich ein größerer Block lateinischer Eintragungen, der dann wieder von deutschen abgelöst wird. Ab ca. 1330 kommen beide Sprachen vor und ab 1340 überwiegt dann wieder das Deutsche. [...] Die älteste erhaltene deutschsprachige Urkunde des Görlitzer Ratsarchivs ist von 1324. Görlitz fügt sich damit in das Bild oberlausitzischer und schlesischer Kanzleien ein, in denen von Beginn an oder zumindest sehr früh Deutsch als Beurkundungssprache bevorzugt wurde.²²

Die Basis der Sprachanalyse der Görlitzer Vermerke aus den Jahren 1351–1360 wird durch die oben angedeuteten hypothetischen reziproken Phonem-Graphem-Verhältnisse gebildet. Die Hauptvarianten der Grapheme erscheinen in Winkelklammern [z. B. <sch>], während ihre Allographie in runde Klammern gesetzt werden [z. B. (sh), (ssh), (s)].

²⁰ Speer, „Einleitung“, 27.

²¹ Vgl. Paul Rehme, „Stadtbuchstudien“, 4–5; Waldemar Bena. *Polskie Górne Łużyce. Przyroda – Historia – Zabytki*, (Zgorzelec: F.H. Agat, 2003): 57; Marek Staffa, Krzysztof R. Mazurski, Janusz Czerwiński, Grzegorz Pisarski. *Słownik geografii turystycznej Sudetów. Pogórze Izerskie*, Bd. 2. (Wrocław: Wydawnictwo I-BIS, 2003): 494; Thomas Napp, Hermann Ansoerge, Gunter Oettel (Hrsg.). *Zwischen Neiße, Schöps und Spree. Der Landkreis Görlitz*, (Zittau: Verlag Gunter Oettel, 2011), 173.

²² Speer, „Einleitung“, 16.

4.1 VOKALISCHE GRAPHEMATIK – STAMMSILBENVOKALISMUS

Da die Entstehung der analysierten Aufzeichnungen in die Mitte des 14. Jh. datiert wird, sind sie dem Fnhd. (1350–1650) zuordenbar. Im Brennpunkt der nachfolgenden Untersuchung stehen in erster Linie die Sprachinnovationen aus dem Bereich des Stammsilbenvokalismus, d. h. fnhd. Diphthongierung und Zusammenfall der alten und neuen Diphthonge, fnhd. Monophthongierung, md.²³ Senkung der hohen Vokale, fnhd. Vokallabialisierung und -entlabialisierung, fnhd. Quantitätsversänderungen sowie die dialektalen Neuerungen, die im Text der Eintragungen festgestellt werden konnten. Ferner wird auf die Sprachumwandlungen im Bereich des Nebensilbenvokalismus eingegangen: Synkopierungen und Apokopierungen sowie dialektale Hebung. Die Analyse des Konsonantismus schließt die gesamte Sprachuntersuchung des gewählten Korpus ab.

4.1.1 FNHD. DIPHTHONGIERUNG: [i:, u:, y:] > [ai, au, oi]

Der Ausgangspunkt des Lautwandels ist in den aus dem obd.²⁴ Raum stammenden Archivalien des 12. Jh. zu suchen. Gegen Ende des 13. Jh. ist er wiederum in Böhmen und bis zur Mitte des 14. Jh. schon auf dem gesamten md. Mundartengebiet feststellbar. Im ausklingenden 14. Jh. erreichte er wiederum das Gebiet der Ausstrahlkraft der Alten Stadt Thorn.²⁵

Die Schreibung der untersuchten Görlitzer Amtsbuchvermerke notiert noch keine Reflexe der Diphthongierung, d. h. in der Graphie erscheinen die mhd.²⁶ Langvokale nach wie vor als einfache Buchstaben. Zwar sind mitunter deren Sequenzen (uw), (ue) oder (eu) vorfindbar (z. B. *getruwer*, *getruer*, *neun*), aber sie dürfen lediglich als diverse Möglichkeiten der Verschriftung des noch nicht diphthongierten Lautes angesehen werden. Solch eine Konstatierung wird zusätzlich durch die Tatsache untermauert, dass die übrigen Belege den noch nicht realisierten Diphthongierungsprozess konsequentermaßen veranschaulichen:

²³ md. – mitteldeutsch.

²⁴ obd. – oberdeutsch.

²⁵ Vgl. Virgil Moser, *Frühneuhochdeutsche Grammatik – Lautlehre. 1. Hälfte: Orthographie, Betonung, Stammsilbenvokale* (Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1929), 154–155; Kaj B. Lindgren, *Die Ausbreitung der neuhochdeutschen Diphthongierung bis 1500*, (Helsinki: Suomalaisen Tiedeakatemia toimituksia: 1961), 5–60; Józef Grabarek, *Die Sprache des Schöffnbuches der Alten Stadt Toruń*, (Rzeszów: Wydawnictwo WSP, 1984), 50; Ernst, *Deutsche Sprachgeschichte*, 139; Józef Wiktorowicz, „Die graphematisch-phonologische Analyse der deutschen Sprache in der Krakauer Kanzleisprache im 14. Jahrhundert“, in: *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil I, Phonologische und graphematische Ebene*, hrsg. v. Hanna Biaduń-Grabarek, Sylwia Firyn (Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2017), 11–20.

²⁶ mhd. – mittelhochdeutsch.

mhd. [i:] > fnhd. [ai] = (i), (y)	mhd. [u:] > fnhd. [aʊ] = (u), (û), (y)	mhd. [y:] > fnhd. [ɔɪ] = (u), (uw), (û), (ue), (eû)
Anlaut	Anlaut	Anlaut
keine Belege vorgefunden	(u) us; (û) <i>ûf ggeb̄n</i> ;	keine Belege vorgefunden
Inlaut	Inlaut	Inlaut
(i) <i>Tichmuln[er], blibet, sinen, sin (Pron.), siner, sinem, sime, sinre, glich</i> ;	(u) <i>husvrowe, mytehus, melczhus</i> ;	(u) <i>frunde, zhune, mytehus</i> ;
(y) <i>blybet, blybit, blyben, blybe, lybes, syme, shryber, synir, synym, synem</i> ;	(û) <i>hûsvrowe, hûsvrowen, hûsvrôuen, hûsvrouwin, hûse</i> ;	(uw) <i>getruwer</i> ;
	(y) <i>Rathys</i> ;	(û) <i>shûne, frûndin, getrûwir, geczûgit</i> ;
		(ue) <i>getruer</i> ;
		(eû) <i>neûn</i> ;
Auslaut	Auslaut	Auslaut
(y) <i>dryczenhundirt, drytteyl, drysik, dry, by gevryet, fry</i>	keine Belege vorgefunden	keine Belege vorgefunden

4.1.2 ZUSAMMENFALL DER DIPHTHONGE

Da die mhd. Langvokale noch nicht diphthongiert wurden, sind auch die Spuren des Zusammenfalls der alten und neuen Diphthonge vergeblich zu suchen. Aus diesem Grund lässt sich keine Fusion der mhd. Zwielaute [ei, œu, ou] mit den aus den mhd. langen Vokalen [i:, y, u:] entstandenen fnhd. Diphthongen [ai, ɔɪ, aʊ] antreffen:

<p>mhd. [ei] = (ey)</p> <p>(ey)</p> <p><i>eyne, eynes, eyde, geeygint, drytteyl, vyrteyl, erbeteyles, eydim, eydem, teylin, vyrteyl, geteylit, beydir, of gereycht, bezheydinlichn, vleysbank, vleysbank, fleysbenkin, czweyundvumfczigesten;</i></p>	<p>mhd. [ou] = <ou>, (ow), (ou̇), (oü), (au̇)</p> <p><ou></p> <p><i>koufkamer, ouch, abe koufen, koufen, vorkouft, wassirlouf;</i></p> <p>(ow)</p> <p><i>húsvrowe, husvrowe, húsvrowen, vrowen;</i></p> <p>(ou̇)</p> <p><i>husvroûin, húsvroûwin, vorkou̇ft, wedirkou̇ft, Oûch;</i></p> <p>(oü)</p> <p><i>vrôuen, húsvrôuen;</i></p> <p>(au̇)</p> <p><i>vorkau̇ft</i></p>	<p>mhd. [œu]</p> <p>keine Belege vorgefunden</p>
---	---	--

Der Analyse ist ebenfalls zu entnehmen, dass der Gebrauch der konkreten Schreibmöglichkeiten eher zufällig ist und keine Konsequenz aufzeigt, z. B. *vorkouft* : *vorkou̇ft* : *vorkau̇ft*, *húsvrowe* : *húsvroûwin* : *húsvrôuen*.

4.1.3 FNHD. MONOPHTHONGIERUNG: [ie, uo, ye] > [i:, u:, y:]

Die lautliche Veränderung, infolge deren aus einem Diphthong ein Monophthong entsteht, „erscheint um 1100 zuerst im Mittelfränkischen und Hessischen, also im Westmitteldeutschen, und breitet sich dann ins Thüringische und in die anderen ostmitteldeutschen Dialekte aus“²⁷. Dies bezeugen auch die zeitlich parallelen Archivalien aus den Stadtkanzleien in Prag, Breslau, Krakau, Jauer oder Thorn.²⁸

²⁷ Ernst, *Deutsche Sprachgeschichte*, 138–139; wmd. – westmitteldeutsch.

²⁸ Vgl. Hildegard Boková, „Zur Sprache der deutschen Urkunden der südböhmischen Adelsfamilie von Rosenberg (1310–1411)“, *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 1 (1993): 183–184; Bruno Arndt, *Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei* (Breslau: M. & H. Marcus, 1898), 80–81; Wiktorowicz, „Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern“, 17; Sławomira Kaleta, *Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem* (Kraków: Wydawnictwo UJ, 2004), 25–35; Piotr A. Owsiniński, „Dialektologische Untersuchungen zu einem Krakauer Testament aus dem 16. Jahrhundert“, *Studia Filologiczne Uniwersytetu Jana Kochanowskiego w Kielcach* 32 (2019): 343–362; Piotr A. Owsiniński, „Ein Versuch der phonematisch-graphematischen Untersuchung des Textes *De proscrip-tis* (1381–1412) aus Jauer/Jawor“, *Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien* 33 (2022) 2: 120–137;

Aufgrund der Analyse der Graphien in den Görlitzer Stadtbuchaufzeichnungen kann man die Schlussfolgerung ziehen, dass die Monophthongierung der mhd. Zwielaute [ie, uo, ye] vollständig durchgeführt wurde: Anstatt der Buchstabensequenzen lassen sich vorwiegend die einfachen Buchstaben feststellen:

- [ie] > [i:] = (i), (y):
(i): *virundczwenzik, stifsone[n], stiftochter, virdūng, stifvatir*;
(y): *mytehus, mytehuser, styfsone, styfkinden, styfvater, vyrteyl*;
- [uo] > [u:] = <u>, (ū), (uw):
<u>: *guth, brudirm, muter, mutir, shubank, schubank, czu, zu, dor czu*;
(ū): *gūthe, gūt, mūtir, tūn, brūdir, schūbank, zū*;
(uw): *shuwebank*;
- [ye] > [y:] = (u):
(u): *fure[n], fuget*.

4.1.4 MD. VOKALSENKUNG: [i, y, v] > [ɛ, œ, ɔ]

Die md. distributionsbedingte Vokalsenkung (/l, m, n, r + Konsonant/) ist zuerst in den mittelfränkischen und hessischen Archivalien aus dem 12. Jh. zu suchen. Die omd. und oobd.²⁹ Dialekte erreichte sie im 14. Jh.³⁰ und im 16. Jh. ist sie auch in den Dokumenten schlesischer Provenienz sichtbar³¹.

Die untersuchten Görlitzer Stadtbuchvermerke weisen ebenfalls die Produkte des oben genannten Lautwandelprozesses auf, wobei die (u)-Graphien eher mit einer konservativeren Schreibung assoziierbar sind:

- [i] > [ɛ] = <e>: *brengin*;
- [v] > [ɔ] = (u): *shullen, scholde*;
- [v] > [ɔ] > [o:]³² = <o>: *son, sones (G), styfsone* ‚dem Stiefsohne (D)‘;
- [y] > [œ] > [ø:]³³ = <o>: *son* ‚Söhne‘, *stifsonen* ‚den Stiefsohnen (D)‘.

Piotr A. Owsiański, „Zur graphischen Gestalt der deutschen Berufsbezeichnungen in den lateinischen Eintragungen des Thorer Proskriptionsbuches aus den Jahren 1358–1412“, *Linguodidactica* 25 (2021): 141–166.

²⁹ oobd. – ostoberdeutsch.

³⁰ Vgl. Moser, *Frühneuhochdeutsche Grammatik*, 137–140; Ernst, *Deutsche Sprachgeschichte*, 143.

³¹ Vgl. Arndt, *Der Übergang vom Mittelhochdeutschen*, 28.

³² Nach der Senkung und der darauffolgenden Dehnung.

³³ Nach der Senkung und der darauffolgenden Dehnung.

4.1.5 FNHD. VOKALLABIALISIERUNG UND -ENTLABIALISIERUNG

Die ersten Reflexe des stellungsbedingten Vokalrundungsprozesses ([e:, ε, i:, ɪ, eɪ/aɪ, iɛ] > [ø:, œ, y:, ʏ, œʏ, ʏɛ]) kommen zunächst im 13. Jh. in den bairischen Mundarten vor.³⁴ Hundert Jahre später ist er wiederum auch im md. Raum vorzufinden.³⁵

In den im vorliegenden Beitrag analysierten Vermerken wird der gerundete Laut nur im Zahlwort *fünf* konsequent niedergeschrieben, wobei aber die verschiedenen Möglichkeiten seiner graphischen Wiedergabe in Betracht kommen. Die anderen Belege enthalten immer ein <e>, das wieder als traditionsbedingte Schreibung interpretiert werden darf:

mhd. [ɪ] > fnhd. [ʏ] = <u>, (û)	mhd. [ɛ] > fnhd. [œ] = <e>
<i>vumfczigeste, vûmfczik, czweyundvûmfczigesten, vûmf, wûmf, vûmfenzen</i>	<i>zhepphe, czwelf</i>

Der konträre Vokalentrundungsprozess ([ø:, œ, y:, ʏ, œʏ, ʏɛ] > [e:, ε, i:, ɪ, eɪ/aɪ, iɛ]) begann im 12. Jh. auf dem obd. Dialektgebiet, obgleich er „im deutschen Sprachraum an mehreren Stellen, unabhängig voneinander (autochthon) entstanden sein [dürfte]“³⁶. Erst an der Wende vom 16. Jh. zum 17. Jh. kann er in den omd. Dialekten vorgefunden werden. Demgemäß verwundert es wenig, dass die Reflexe der Entlabialisierung im Görlitzer Amtsbuch aus dem 14. Jh. keineswegs anzutreffen sind, was auch der einzige Beleg ohne Spuren dieses Lautwechsels nachweist: *küssen* ‚Kissen‘ [1358]³⁷.

4.1.6 FNHD. QUANTITATIVE VERÄNDERUNGEN

Die oben gebrauchte Bezeichnung ‚quantitative Veränderungen‘ referiert sowohl auf die Vokaldehnung in den offenen starktonigen Silben als auch auf die Kürzung der ursprünglich Langvokale in den geschlossenen Silben. Die beiden Lautwechselformen quantitativer Art lassen sich in den historischen Schriftstücken aus dem 12. Jh. beobachten, nur dass ihre geographischen

³⁴ Vgl. Ernst, *Deutsche Sprachgeschichte*, 144.

³⁵ Vgl. Józef Grabarek, „Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Protokolle des Generallandtags von Preußen Königlichen Anteils (1527–1528)“, in: *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil I, Phonologische und graphematische Ebene*, hrsg. v. Hanna Biaduń-Grabarek, Sylwia Firyn (Frankfurt/Main: Peter Lang, 2017), 82.

³⁶ Vgl. Ernst, *Deutsche Sprachgeschichte*, 144.

³⁷ Nr. 2895 in der Druckausgabe von Fokt, Speer und Miķuła, vgl. Fokt, Speer, Miķuła (Hrsg.), *Liber Vetustissimus Gorlicensis*, Bd. 2, 184.

Quellen different sind: Während die Dehnung im wmd. Mundartenraum zuerst anzutreffen ist, fing der Kürzungsprozess im Omd. an³⁸:

Nicht ohne Belang bleibt aber die Tatsache, dass die beiden Quantitätsverschiebungen äußerst schwer durch die Schreibung wiedergegeben werden können, was auf das konservativere und traditionellere Wesen der Schrift zurückzuführen ist. Sonach sind die Sprachhistoriker lediglich auf sehr schlichte und dezente Signale seitens des Schreibers angewiesen, die diese lautlichen Veränderungen – wenigstens in einem gewissen Umfang – zum Vorschein bringen [...]. Wie Grabarek [...] richtig betont, müssen bei jeder graphematisch-phonematischen Untersuchung quantitativspezifischer Prägung auch die parallelen Lautwandelformen mitberücksichtigt werden z. B. die im Rahmen der konsonantischen Ausgleichsbewegungen durchgeführte Rückgängigmachung des durch das Vernerische Gesetz beschriebenen Konsonantenwechsels bei etymologisch verwandten Wörtern sowie innerhalb bestimmter Flexionsparadigmen, die unter ähnlichen Bedingungen auf einem konkreten geographischen Gebiet (hier: Mittel-, Ost- und Südosteuropa) in demselben Sprach- und Kulturkreis eintraten. Dann kann man versuchen, anhand sehr vorsichtiger Beobachtungen eine Feststellung zu den quantitativen Umwandlungen zu formulieren.³⁹

Die Dehnung der primär kurzen Vokale veranschaulichen beispielsweise die nachfolgenden Belege: *deme, dem, of gegeb[e]n, lebende, lebet, hofes, husvrowe, habin, gehabet, habe, varnde, irre, ym, syben, sybinden, sybenczen, gelebyt, lebindin, gibt, lesit*. Dabei sei jedoch anzumerken, dass in keinem der oben angeführten Exzerpten deutliche Reflexe der realisierten Vokaldehnung feststellbar sind. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der Lautwandel zu Beginn des 13. Jh. in den md. Dialekten begann, kann man damit rechnen, dass die Graphie in den dargestellten Belegen auf eine gewisse Art und Weise stabilisiert und normiert wurde. Dies können nämlich etliche in den früheren Stadtbucheinträgen (1305–1350) inkonsequent gebrauchte Dehnungsmarker bezeugen, z. B. Dehnungs-*<h>*: *drizenh, sechs zehn, zcehn, zcehen, vunfzehn, trehten. threhten, ihres, lehen* oder das nachgestellte *<e>*: *giebt, liet, (er) liegt, sieben, syeben, geschrieben, vorciegen*.

Die Kürzung der primär langen Vokale lässt sich nur in einigen wenigen Belegen feststellen, in denen aber der gekürzte Laut in der Graphie nicht direkt und nicht eindeutig markiert wird: *of lasin, of gelasin*. Werden aber die Entstehungszeit der analysierten Amtsbuchvermerke

³⁸ Vgl. Ernst, *Deutsche Sprachgeschichte*, 142; Stefan Hartmann, *Deutsche Sprachgeschichte. Grundzüge und Methoden*, (Tübingen: A. Francke, 2018), 106.

³⁹ Piotr A. Owsński, „Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Lautwandelprozesse des Frühneuhochdeutschen im Text der Hermannstädter Protokolle (1560–1565)“, *Neophilologus. An International Journal of Modern and Medieval Language and Literature* 105 (2021) 2: 248, Zugriff 7.04.2023, <https://link.springer.com/article/10.1007/s11061-021-09671-z>. Vgl. Józef Grabarek, „Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen“, 91.

sowie die geographische Wiege des Lautwechsels mitberücksichtigt, kann der Schluss zugelassen werden, dass die Langvokale der geschlossenen Stammsilben dem Kürzungsprozess unterlagen.

4.1.7 FNHD. MUNDARTLICHE INNOVATIONEN INNERHALB DES STAMMSILBENVOKALISMUS

Außer den obigen standardsprachlichen Innovationen des Fnhd. machen sich ebenfalls die graphischen Wiedergaben der mundartlichen Lautwechsel bemerkbar. Wegen ihrer relativ niedrigen Zahl – im Gegensatz zu den parallelen Archivalien aus derselben Epoche – kann man zu dem Schluss kommen, dass die Kanzlisten der Görlitzer Stadtkanzlei viel häufiger die (klassische) omd. Verkehrssprache ohne koexistierende mundartliche Einheiten wählten und gebrauchten:

- mundartliche Verdunkelung [a:] > [o:] = <o>, (ō): *noch, nōch, nach, nochkōmelinge, dor czu, do von, dovor, dora[n], dorobir, of gelosin, losin, gelösen, dorof, of, krom, kromin*;
- md. Monophthongierung des [ei] > [e:] = <e>: *entschedin, enandir* und des [ou] > [o:] = <o>: *gelobit, gelobin*;⁴⁰
- mundartliche Senkung [i:] > [e:] = <e> (v. a. vor den Sonoranten [n, r]) *erin, ere, eri[m], erim, erym, eris, en, geschrebin, beschreiben, vorgeschrebin*;⁴¹
- mundartliche Senkung [u] > [o] / [ɔ] = <o>: *of gegeb[i]n, of gelosin, dorof, of, of gereycht, of lasin, doroffe*;⁴²
- mundartliche Öffnung [o] / [ɔ] > [a] und [o:] > [a:] = <a>: *shal, schal, adir, ane*.

Innerhalb des Stammsilbenvokalismus lassen sich gelegentlich auch die Reflexe der schlesischen Synärese bemerken, deren Ergebnis ([a:]) mit <a> in der Schreibung wiedergegeben wird: *han* [z. B. 1357, 1359]⁴³.

⁴⁰ Vgl. Hanna Biaduń-Grabarek, „Zur Realisierung der mundartlichen frühneuhochdeutschen Neuerungen im Schöffenbuch der Alten Stadt Thorn (1363–1443)“, in: *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil 1, Phonologische und graphematische Ebene*, hrsg. v. Hanna Biaduń-Grabarek, Sylwia Firyn (Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2017), 107.

⁴¹ Vgl. ebd., 109.

⁴² Vgl. ebd.; Piotr A. Owsiniński, „Das Deutsche in der Krakauer Stadtkanzlei im 15. Jahrhundert im Spiegel der Sprachanalyse ausgewählter Willküren“, *Acta Universitatis Lodzianae. Folia Germanica* 14 (2018): 49.

⁴³ Nr. 2842 und 3028 in der Druckausgabe von Fokt, Speer und Mikuła, vgl. Fokt, Speer, Mikuła (Hrsg.), *Liber Vetus-tissimus Gorlicensis*, Bd. 2, 176 und 203.

4.2 VOKALISCHE GRAPHEMATIK – NEBENSILBENVOKALISMUS

Der Schwa ([ə]) in der finalen Wortposition kommt an jeder Stelle als <e> vor: *deme, habe, hatte, thode, ere, irre, irme, hofe, erbe, wirthe, husvrowe, sache, dinge, brotbenke, styfsonne, rathe, lande, hūse, gabe, zhune, blybe, frunde, wille*. Die übrigen Nebensilben enthalten entweder das (-e-) oder den gehobenen, für das Omd. charakteristischen Laut. Die Konsequenz der gebrauchten konkreten Varianten lässt sich jedoch keinesfalls bestimmen. Belangvoll ist auch die Tatsache, dass man eine niedrigere Alternanz der konkreten graphischen Realisierungen im Vergleich zu den früheren Stadtbucheintragungen (1305–1350) beobachten kann, was als Ausdruck des Trends zur fortschreitenden Vereinheitlichung der Schreibung interpretierbar ist:

<-em>	<-en>	<-er>	<-es>	<-et>	<-ec>
<i>sinem, synem, allem, eydem;</i>	<i>gesprochen, garthen, shullen, koufen, blyben, gestanden, geloben, syben;</i>	<i>koufkamer, muter, vater, tochter, stiftochter, wasser, kinder, bruder, siner, grosir, getruwer, getruer, hinder;</i>	<i>eynes, hofes, geldes, kindes, sines, sones, alles, gutes, guthes, erbeteyles, jares;</i>	<i>gehoret, abestirbet, gevellet, blybet, jehegetim, gehegetim, gevrjet, gibet, gebet, gybet, fuget, lebet, komet;</i>	<i>willeclich; (-ig): vumfczigeste, czweyund- vumfczigesten, ledig; (-yg): unm[un]dygn;</i>
(-im): <i>eri[m], erim, jehegetim, gehegetim, allim, eydim;</i>	(-in): <i>irstorbin, dirstorbin, erin, abegetretin, vorczegin, garthin, gestandi[n], bezheydinlichn, eckin, erbin, schadin, czwischin, ellin, lebindin;</i>	(-ir): <i>dryczenhundirt, swestirn, brudirn, mutir, mütir, vatir, stifvatir, swagir, undir, andirn, hindirn, gehindirn, gehegetir, vettirn, klostir, wassirlouf, vórandirt</i>	(-is): <i>allis, eris, sweris, gewandis, welchis;</i>	(-it): <i>gelegit, gelobit, blybit, gehabit, bescheidit, geczúgit;</i>	(-ik): <i>virundczwenczik, vumfczik, drysik, czwenczik, achczik, gewaldik, ledik, mundik;</i>
(-ym): <i>erym, allym, synym</i>	(-yn): <i>guldyn</i>		(-ys): <i>welchys, geldys, kromys, stufkindys, vórwerkys</i>	(-yt): <i>gelebyt</i>	(-ic): <i>ewiclichen;</i>
					(-yk): <i>sechczyk, gewaldyk</i>

Unübersehbar sind ebenfalls die mancherorts angetroffenen Synkopen, z. B.

<-em>: *andirn*;

<-en>: *swestirn, varnde, hindirn, gehindirn, vettirn, andirn, unm[un]dygn, bezheydinlichn, beschribn, stifkindirn, úf ggebn*;

<-et>: *gekort, geczalt, ungehindirt, geergert, vorkouft, geeygint, vórandirt*;

<-es>: *wassirs, welchs*;

<-ec>: *vumfundsbynczk*.

Die Gestalt der erscheinenden Vorsilben lässt sich als bereits vereinheitlicht beurteilen, obwohl stellenweise auch die Synkopierungen vorzufinden sind:

<be->: *bekant, bekannt, bevor, berechte, bezheydinlichn, bezheyden, bedarf, beshriben, beschribn, beschreiben, bericht[u]nge, beslanen, bescheidit, bewyset;*

SYNKOPE: *blybet, blybit, blyben, blybe;*

<ge->: *geburthe, gelegen, gelegit, gehoret, gesprochen, gevellet, abegetretin, gevryet, gehegetim, gekort, gekart, geczalt, gezhe, geshen, gehindirn, gelobit, gebruchen, gehabet, geswistrie, gewandis, geczügit, getruwer, getruer, of gereycht, gestanden, geergert, geloben, vōrgenanthen, gehabit, geswyen;*

SYNKOPE: *glich, ūf ggebn;*

<er-> =

(ir-): *irstorbin;*

(dir-): *dirstorbin;*

<ver-> =

(vor-)⁴⁴: *vorwerk, vorzuhalden, vorruke[n], unvorruckit, vorczegin, vormund, vorrechte, vorschossen, vorkouft, vorsaczt, vorgeschrebin, vorgangen;*

(vōr-): *vōrgenanthen, vōrandirt, vōrwerk, vōrwerkys, vōrmu[n]de, vōr gesaczt, vōr czegin.*

Im Bereich des Nebensilbenvokalismus lässt sich auch die dialektale Neuerung in Form der für den omd. Dialektraum emblematische Hebung [ɛ] / [ə] (> [ɪ]) bemerken, die immer mit <i> graphisch realisiert wird⁴⁵:

eri[m], erim, jehegetim, gehegetim, allim, eydim, erym, allym, synym;

irstorbin, dirstorbin, erin, abegetretin, vorczegin, garthin, gestandi[n], bezheydinlichn, eckin, erbin, schadin, czwischin, ellin, lebindin, guldyn;

dryczenhundirt, swestirn, brudirn, mutir, mūtir, vatir, stifvatir, swagir, undir, andirn, hindirn, gehegetir, vettirn, klostir, wassirlouf, vōrandirt, eris, jaris, rechtis, keynis, gotis, einis, geldis, welchis;

allis, eris, sweris, gewandis, welchis, welchys, geldys, kromys, stufkindys, vōrwerkys;

gelegit, gelobit, blybit, gehabit, bescheidit, geczügit, gelebyt.

⁴⁴ Eine für das Md. symptomatische Eigentümlichkeit.

⁴⁵ Vgl. Biaduń-Grabarek, „Zur Realisierung der mundartlichen frühneuhochdeutschen Neuerungen“, 109.

4.3 KONSONANTISCHE GRAPHEMATIK

Ähnliche Schreibungsinkonsequenzen sind im Bereich des Konsonantismus anzutreffen, innerhalb dessen man es auch mit einem ziemlich hohen Grad der Variabilität zu tun hat. Die mhd. /b, d, g/ werden vorwiegend als <b, d, g> realisiert, obwohl ihre Allographie (p), (t), (th) und (k) auch möglich sind:

- : *by, irstorbin, dirstorbin, abestirbet, shubank, shuwebank, brotbenke, vleysbank, brif, brüdir, habe, gehabet, gehabit, blybet, blybit, blyben, blybe, gïbet;*
- (p): *erplich, halp, gap;*
- <d>: *dryczenhundirt, drytteyl, dinge, notdorft, bedarf, lande, brüdir;*
- (t): *shult, kint, hant, hantthuchir;*
- (th): *kinth;*
- <g>: *geldes, güthe, gancz, garthen, geben, gebet, gybet, gap, gabe, gelegen, swagir, fuget, geergert, tag;*
- (k): *mak, dink.*

Die mhd., stimmlosen Plosive /t, k/ erscheinen in der Graphie als <t, k> und besitzen ebenfalls ihre diversen Alternanten, deren Gebrauchskonsequenz unbestimmbar ist:

- <t>: *drytteyl, Tichmuln[er], tode, abegetretin, stiftochter, abestirbet, irstorbon, vetere, vatir, stifvatir, shrift, dryczenhundirt, notdorft;*
- (th): *thode, hantthuchir, garthen, wirthe, güthe, rathe, kasthen, guth, geburthe;*
- (tt): *hetten.*

Die Verbindungen /-lt-, -nt-/ erscheinen konsequent als (-ld-, -nd-): *vorzuhalden, halde[n], undir, hinder, hindin.*

- <k>: *koufkamer, abe koufen, koufen, kindes, kint, styfkinder, komet, vorkouft, gekart, krom, kromin, küssen ‚Kissen‘, kasthen, nochkômeling, klostir, mark, brotbenke, vorruke[n], shubank, vleysbank, vleyzbank;*
- (ck): *eckin, unvorruckit.*

Die mhd. Nasallaute /m/ und /n/ sowie die mhd. Fließlaute /l/ und /r/ sind als <m>, <n>, <l> und <r> vorfindbar, wobei die zwei Letzteren gelegentlich auch als (ll) und (rr) erscheinen:

- <m>: *muter, mutir, mütir, Tichmuln[er], mytehus, mytehuser, melczhus, deme, komet, kromin, dem, ym, krom, nymand;*
- <n>: *noch ‚nach‘, notdorft, dryczenhundirt, gancz, lande, sinen, kindes, kint, gestandi[n], hant, vörgenanthen, brotbenke, aneval, sin (Pron.);*

- <l>: *gelegen, gelegit, lande, wassirlouf, of gelosin, lest, geldes, vorzuhalden, halbin, lebindin, blybet, blybit, blybe, vleysbank, vleyzbank, melzhus, czwelf, drytteyl, shal;*
- (ll): *alle, allim, shillinge;*
- <r>: *rathe, Rathys, húsrowe, gevryet, notdorft, eris, erin, gesprochen, sprechin, wirthe, abegetretin, geshribn, abestirbet, irstorbin, dirstorbin, geergert, bericht[u]nge, brúdir, brif, jares, jaren, jar;*
- (rr): *irre.*

Das mhd. /h/ wird immer als <h> in der Initialstellung und als (ch) in den Verbindungen /-ht-, -hs-/ angetroffen:

- <h>: *dryczenhundirt, hofes, habe, húsrowe, husvrowe, mytehus, mytehuser, hat, hatte, gehabet, gehabit, vorzuhalden, hinder, hetten, halbin, hant;*
- (ch): *achczik, tochter, stiftochter, vorrechte, bericht[u]nge, recht[en].*

Dem Digraph <ch> begegnet man stets als (ch) in der medialen und finalen Wortposition: *gesprochen, ansproche, welchs, welchis, noch ,nach', Tichmuln[er], ouch.*

Das mhd. <ʒ> wird als (s) (z. B. *of gelosin, us*) oder (ss) (z. B. *wasser*) realisiert.

Die mhd. Affrikaten /pf̥, ts̥/ werden in der Graphie unterschiedlich wiedergegeben:

mhd. /pf̥/ = <pf>, (ppf), (pph)	mhd. /ts̥/ = (z), (cz), (zc)
<pf>	(z)
<i>pferrer, gepfendin;</i>	<i>zu, zú;</i>
(ppf)	(cz)
<i>zheppfen;</i>	<i>czinses, czwu, czweyundvúmfzigesten, gesaczt, vór melczhus, gancz;</i>
(pph)	(zc)
<i>zhepphe, shepphen</i>	<i>zcen</i>

Die mhd. <f> und <w> (im In- und Auslaut) sowie <v> (im An- und Inlaut) erscheinen als <f>, <w> und <v> bzw. sporadisch als (f) und (w):

- <f>: *abe koufen, koufen, vorkouft, shrift, dorof, of, of gelosin;*
- <w>: *wasser, was ,(er) war', wirthe, húsrowe, husvrowe;*
- <v>: *vatir, vuren, husvrowe, gevryet, vleysbank, vleyzbank, aneval, stifvatir;*
- (f): *fure[n], hofes;*
- (w): *wúmf.*

Der mhd., stimmlose postalveolare in allen Wortstellungen vorkommende Frikativ [ʃ] hat mehrere Realisierungsmöglichkeiten, deren Gebrauchskonsequenz nicht zu bestimmen ist:

- <sch>: *geschrieben, geschrebin, beschribn, vorschossen, entschedin, schadin, schüne, bescheidit, schübank, schubank*;
 (sh): *beshriben, geshribn, shryber, shrift, shult, sheppen, shubank, shok, shuwebank, besheidin, geshen*;
 (zh): *zhhepffe, zhaden, gezhe, bezheydinlichn, bezheyden, zhune, zheppfen*;
 (s): *vleysbank, fleysbenkin*;
 (z): *vleyzbank*.

Den Lautkombinationen [ʃp, ʃt, ʃl, ʃw] begegnet man immer als <sp, st> und (sl, sw), z. B.

- <sp>: *gesprochen, sprechin, ansproche*;
 <st>: *irstorbin, abestirbet, dirstorbin, gestandi[n], stifsonis, styfsonne, styfkinden, styfvater, gestanden, gestandi[n], stifvatir*;
 (sl): *beslanen*;
 (sw): *swestirn, swagir, sweris, geswistrie, geswyen*.

Das mhd. <s> wird größtenteils als <s> in allen Wortpositionen angetroffen, z. B. *sinen, sone* ‚Söhne‘, *sin* (Pron.), *vór gesaczt, kasthen, sybenzk, syben, ist, húsrowe, was* ‚(ich) war‘. Besondere Aufmerksamkeit verdienen aber seine Varianten (sh) und (sch) in *shal, schal* (vgl. 5.1.7), die für die bairischen Mundarten kennzeichnend sind. Somit wäre vorsichtig anzunehmen, dass die in der Görlitzer Stadtkanzlei tätigen Schreiber entweder aus dem bairischen Dialektraum stammten oder dort in die Lehre gingen. Eine andere Erklärung der Präsenz dieser Form oder Schreibvariante im Amtsbuch der Stadt Görlitz kann auch die Interferenz der noch im Ahd.⁴⁶ gebrauchten Form *scal, zcol* sein, die erst im Nhd. verschwand.⁴⁷

Der mhd., stimmhafte palatale Approximant wurde ausschließlich als <j> in einem Wort in seinen differenten Formen festgestellt: *jar, jaren, jares*.

⁴⁶ ahd. – althochdeutsch.

⁴⁷ Vgl. „der urspr. anlaut *sc*, *sch* hielt sich bairisch sehr lange, während sich alem. u. md. der vereinfachte anlaut *s* festsetzte. die gewönl. formen sind: präs. *s. sol, solt, sol* (1. u. 3. auch noch mit urspr. laute *scal* [...]“ (von Matthias Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, digitalisierte Fassung im *Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities*, Version 01/21. Zugriff 10.04.2023, <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=Lexer&lemid=S05844#0>).

SCHLUSSGEDANKEN

Aufgrund der obigen Analyse wurde eindeutig nachgewiesen, dass die graphische Seite des Textes von den Görlitzer Stadtbuchaufzeichnungen aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. durch einen noch ziemlich hohen Grad der Variabilität sowohl innerhalb des Stammsilben- und Nebensilbenvokalismus als auch innerhalb des Konsonantismus gekennzeichnet ist. Die Untersuchung des Vokalismus beweist zusätzlich, dass das im Roten Buch festgehaltene Deutsch dem fnhd. Stand noch nicht entspricht. Die Schrift notiert nämlich keine Reflexe der fnhd. Diphthongierung, deren Fehlen noch zu keinem Zusammenfall der alten und neuen Diphthonge notwendigerweise führt. Im Text lassen sich jedoch die anderen fnhd. Innovationen vorfinden, u. a. Monophthongierung, Vokalsenkung und teilweise auch Vokallabialisierung. Überdies sind auch solche Neuerungen des Fnhd. (Quantitätsalternanzen) anzutreffen, deren Realisierungsgrad nicht hundertprozentig bestimmbar ist. Die Untersuchungsergebnisse sind somit mit den Ergebnissen der Analysen der Krakauer Kanzleisprache aus dem 14. Jh. konvergent.⁴⁸ Die durchgeführte Analyse lässt also keine Zweifel zu, dass das untersuchte Stadtbuch unter die Archivalien des omd. Mundartenraums schlesischer Tradition einzureihen ist: Monophthongierung der mhd. Diphthonge zu Langvokalen [ie, uo, ve] > [i:, u:, y:], mhd. Monophthonge [i:, y:, u:] kommen noch als Vokale vor (= noch keine Diphthongierung) sowie Vokalsenkung [i, y, u] > [e, œ, o]. Nicht zu übersehen sind ebenfalls die dialektalen Innovationen, die aber nicht immer konsequent schriftlich fixiert wurden. Von großer Relevanz bleibt jedoch der Fakt, dass die Schreibung in den Einträgen aus den Jahren 1351–1360 durch einen höheren Grad der Stabilisierung und Normierung (viel kleinere Zahl der Varianten) im Vergleich zur in den früheren Phasen der Stadtbuchnutzung (1305–1350) verschrifteten Sprache gekennzeichnet ist.

QUELLEN

Fokt, Krzysztof, Christian Speer, Maciej Mikuła. *Liber Vetustissimus Gorlicensis. Das älteste Görlitzer Stadtbuch / Najstarsza Księga miejska zgorzelecka [1305–1416 (1423)]*, Bd. 1. Kraków: Księgarnia Akademicka, 2017.

Fokt, Krzysztof, Christian Speer, Maciej Mikuła. *Liber Vetustissimus Gorlicensis. Das älteste Görlitzer Stadtbuch / Najstarsza Księga miejska zgorzelecka [1305–1416 (1423)]*, Bd. 2. Kraków: Księgarnia Akademicka, 2018.

⁴⁸ Vgl. Wiktorowicz, „Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern“, 25.

LITERATUR

- Arndt, Bruno. *Der Übergang vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen in der Sprache der Breslauer Kanzlei*. Breslau: M. & H. Marcus, 1898.
- Bena, Waldemar. *Polskie Górne Łużyce. Przyroda – Historia – Zabytki*. Zgorzelec: F. H. Agat, 2003.
- Biaduń-Grabarek, Hanna. „Zur Realisierung der mundartlichen frühneuhochdeutschen Neuerungen im Schöffebuch der Alten Stadt Thorn (1363–1443)“. In: *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil I, Phonologische und graphematische Ebene*, hrsg. v. Hanna Biaduń-Grabarek, Sylwia Firyn, 97–115. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2017.
- Boková, Hildegard. „Zur Sprache der deutschen Urkunden der südböhmischen Adelsfamilie von Rosenberg (1310–1411)“. *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 1 (1993): 171–189.
- Davies, Norman. *Europa między Wschodem a Zachodem*. Kraków: Znak Horyzont, 2019.
- Dürscheid, Christa. *Einführung in die Schriftlinguistik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2016.
- Eggers, Hans. *Deutsche Sprachgeschichte III. Das Frühneuhochdeutsche*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1969.
- Ernst, Peter. *Deutsche Sprachgeschichte*. Wien: Facultas, 2021.
- Fokt, Krzysztof. „Liber primus. Anmerkungen zum Roten Buch als dem ersten Stadtbuch von Görlitz (1305–1343)“. *Krakowskie Studia z Historii Państwa i Prawa* 11 (2018) 4: 425–447. Zugriff 4.04.2023. <https://www.ejournals.eu/Krakowskie-Studia-z-Historii-Panstwa-i-Prawa/2018/Tom-11-Zeszyt-4-2018/art/13239/>.
- Grabarek, Józef. *Die Sprache des Schöffebuches der Alten Stadt Torun*. Rzeszów: Wydawnictwo WSP, 1984.
- Grabarek, Józef. „Die Ostkolonisation im westslawischen und baltischen Sprachraum bis 1350“. In: *Werte und Wertungen. Sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek*, hrsg. v. Iwona Bartoszewicz, Marek Hałub, Alina Jurasz, 504–512. Wrocław: Atut, 2004.
- Grabarek, Józef. „Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Neuerungen des Frühneuhochdeutschen im Text der Protokolle des Generallandtags von Preußen Königlichen Anteils (1527–1528)“. In: *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil I, Phonologische und graphematische Ebene*, hrsg. v. Hanna Biaduń-Grabarek, Sylwia Firyn, 78–94. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2017.
- Grosse, Siegfried. „Sprechen und Schreiben“. In: *Vielfalt der Sprachen. Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag*, hrsg. v. Maria Kłańska, Peter Wiesinger, 205–222. Wien: Praesens, 1999.
- Grulkowski, Marcin. *Najstarsze Księgi Miejskie Głównego Miasta Gdańska z XIV i początku XV wieku. Studium kodykologiczne*. Warszawa: Instytut Historii PAN, Wydawnictwo Neriton, Polskie Towarzystwo Historyczne, 2015.
- Hampe, Karl. *Der Zug nach Osten. Die kolonimatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter*. Leipzig, Berlin: B. G. Teubner, 1921.
- Hartmann, Stefan. *Deutsche Sprachgeschichte. Grundzüge und Methoden*. Tübingen: A. Francke, 2018.
- Jodłowski, Stanisław. *Losy polskiej ortografii*. Warszawa: PWN, 1979.

- Kaleta, Sławomira. „Das Phänomen der Schrift als empirisches Problem der historischen Phonologie und Graphemik“. *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego* 117 (1995): 51–61.
- Kaleta, Sławomira. *Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem*. Kraków: Wydawnictwo UJ, 2004.
- Lexer, Matthias. *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21. Zugriff 10.04.2023, <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=Lexer&lemid=S05844#0>.
- Lindgren, Kaj B. *Die Ausbreitung der neuhochdeutschen Diphthongierung bis 1500*. Helsinki: Suomalaisen Tiedeakatemia toimituksia, 1961.
- Ludat, Herbert. „Słowianie połabscy i marchie nadłabskie jako problem europejskiej historii“. In: *Powojenna mediewistyka niemiecka*, hrsg. v. Jerzy Strzelczyk, Adam Krawiec, 250–263. Poznań: Wydawnictwo Nauka i Innowacje, 2017.
- Moser, Virgil. *Frühneuhochdeutsche Grammatik – Lautlehre. 1. Hälfte: Orthographie, Betonung, Stammsilbenvokale*. Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1929.
- Napp, Thomas, Hermann Ansoerge, Gunter Oettel (Hg.). *Zwischen Neiße, Schöps und Spree. Der Landkreis Görlitz*. Zittau: Verlag Gunter Oettel, 2011.
- Owskiński, Piotr A. „Das Deutsche in der Krakauer Stadtkanzlei im 15. Jahrhundert im Spiegel der Sprachanalyse ausgewählter Willküren“. *Acta Universitatis Lodziensis. Folia Germanica* 14 (2018): 43–55.
- Owskiński, Piotr A. „Dialektologische Untersuchungen zu einem Krakauer Testament aus dem 16. Jahrhundert“. *Studia Filologiczne Uniwersytetu Jana Kochanowskiego w Kielcach* 32 (2019): 343–362.
- Owskiński, Piotr A. „Zur graphischen Gestalt der deutschen Berufsbezeichnungen in den lateinischen Eintragungen des Thorner Proskriptionsbuches aus den Jahren 1358–1412“. *Linguodidactica* 25 (2021): 141–166.
- Owskiński, Piotr A. „Zur Realisierung der standardsprachlichen vokalischen Lautwandelprozesse des Frühneuhochdeutschen im Text der Hermannstädter Protokolle (1560–1565)“. *Neophilologus. An International Journal of Modern and Medieval Language and Literature* 105 (2021)2: 239–259. Zugriff 7.04.2023, <https://link.springer.com/article/10.1007/s11061-021-09671-z>.
- Owskiński Piotr A. „Ein Versuch der phonematisch-graphematischen Untersuchung des Textes *De proscriptis* (1381–1412) aus Jauer/Jawor“. *Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien* 33 (2022) 2: 120–137.
- Paul, Hermann. *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1968.
- Piirainen, Ilpo Tapani. *Graphematische Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen*. Tübingen: Berlin/Boston: De Gruyter, 1968.
- Prędoła, Stanisław. „Zur graphemischen Interferenz“. *Germanica Wratislaviensia* 16 (1972): 99–103.
- Rehme, Paul. „Stadtbuchstudien“. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung* 37 (1916): 1–93.
- Scherer, Wilhelm. *Zur Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin: Weidmann, 1878.
- Speer, Christian: „Einleitung“. In: *Liber Vetustissimus Gorlicensis. Das älteste Görlitzer Stadtbuch / Najstarsza Księga miejska zgorzelecka [1305–1416 (1423)]*, Bd. 1, hrsg. v. Krzysztof Fokt, Christian Speer, Maciej Mikuła, 11–34. Kraków: Księgarnia Akademicka, 2017.

- Staffa, Marek, Krzysztof R. Mazurski, Janusz Czerwiński, Grzegorz Pisarski. *Słownik geografii turystycznej Sudetów. Pogórze Izerskie*, Bd. 2. Wrocław: Wydawnictwo I-BIS, 2003.
- Wiktorowicz, Józef. „Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 14. Jahrhunderts“. In: *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysenmethoden*, hrsg. v. Józef Wiktorowicz, 17–32. Warszawa: Zakład Graficzny UW, 2011.
- Wiktorowicz, Józef. „Zur Textsortenklassifikation in der deutschen Kanzleisprache in Krakau“. In: *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysenmethoden*, hrsg. v. Józef Wiktorowicz, 127–137. Warszawa: Zakład Graficzny UW, 2011.
- Wiktorowicz, Józef. „Die graphematisch-phonologische Analyse der deutschen Sprache in der Krakauer Kanzleisprache im 14. Jahrhundert“. In: *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum, Teil 1, Phonologische und graphematische Ebene*, hrsg. v. Hanna Biaduń-Grabarek, Sylwia Firyn, 11–22. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2017.
- Zhirmunskij, Viktor M. *Istorija nemeckogo jazyka*. Moskva: Izdatelstvo Vysshaja shkola, 1965.

Piotr A. OWSIŃSKI, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für germanische Philologie an der Jagiellonen-Universität in Kraków. Hauptinteressengebiete: Geschichte der deutschen Sprache, historische Grammatik des Deutschen, Graphematik von mhd. Und fnhd. Texten, historische Phonologie und Morphologie, Lehnwortforschung, Übersetzung, Onomastik, Fachsprachen und sprachliches Weltbild. Publikationen: *Graphematische Untersuchungen zur ostdeutschen Apostelgeschichte aus dem 14. Jahrhundert* (2017), *Geschichte des Deutschen für jedermann. Wissenschaftliche Materialien und Lehrmittel zur Einführung in die Geschichte der deutschen Sprache* (2019); *Sprache der deutschsprachigen Kanzleien in der frühneuhochdeutschen Zeit im südlichen Ostseeraum. Teil 2: Morphologische Ebene. Zu den Kategorien des Adjektivs und den Ablautklassen* (2020, mit Sylwia Firyn); Mitherausgeber: *Auf den Spuren der Deutschen in Mittel- und Osteuropa. Sławomira Kaleta-Wojtasik in memoriam* (2017), *Facetten der Sprachwissenschaft. Bausteine zur diachronen und synchronen Linguistik* (2019), *Das sprachliche Handeln in den kleinen Kanzleien. Akten der 10. Tagung des Internationalen Arbeitskreises Kanzleisprachenforschung, Warschau, 9. bis 10. September 2019* (2021), *Betrachtungen zur diachronen und synchronen Linguistik* (2022).

Kontakt: piotr.owsinski[at]uj.edu.pl

ZITIERNACHWEIS:

Owsinski, Piotr. „Zum Inhalt und zur Sprache der Einträge im Görlitzer Roten Buch aus dem 14. Jahrhundert (1351–1360)“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 32 (2023): 243–267. DOI: <https://doi.org/10.18276/cgs.2023.32-12>.